



Thomas Anken

Ohne Zettel und Papier der Bürofalle entrinnen

Während der Winterzeit verbringen viele Betriebsleitende quälende Stunden im Büro. Suisse-Bilanz nachführen, Pflanzenschutzjournale vervollständigen, Auslaufjournale kontrollieren und für die ÖLN-Kontrollen bereitstellen, gehören in der Regel nicht zu den geliebten Aufgaben. Grundsätzlich handelt es sich nicht um eine Hexerei, doch der Stress beginnt besonders dann, wenn Daten fehlen oder Zettel mit Aufzeichnungen verloren gingen.

Aufzeichnungen gehören zu einer guten Betriebsführung, damit nachverfolgt werden kann, welche Inputs wie Dünger und Pflanzenschutzmittel auf welcher Parzelle ausgebracht wurden und welcher Ertrag und Gewinn schliesslich daraus resultierten. Es ist wohl eine Binsenwahrheit, dass sich solche Aufgaben mit Bleistift und Papier nicht mehr zeitgemäss erledigen lassen. Der Einsatz von Farm-Management-Informationssystemen (FMIS) wie Barto, Smartfarm oder von Feldkalendern wie Geofolia oder eFeldkalender sollte deshalb immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit werden.

Den FMIS gehört die Zukunft, da sie den effizienten Datenaustausch mit vielen anderen Systemen ermöglichen und das manuelle Übertragen von Daten stark reduzieren. Mit der Software alleine ist es aber nicht getan, es bedingt auch eine Umstellung der Arbeitsweisen auf den Betrieben. Zettel und Papier gilt es durch das Smartphone und das Tablet zu ersetzen und die Aufzeichnungen laufend nachzuführen. So werden die Daten rechtzeitig erfasst und gehen nicht vergessen. Erstaunlicherweise wird dies gemäss Rückmeldungen der FMIS-Anbieter erst auf sehr wenigen Betrieben umgesetzt. Viele setzen nach wie vor auf Zettel und Papier und tragen die Daten später nach.

Die Lohnunternehmer zeigen, wie es anders geht. Viele von ihnen haben auf die Software Agrarmonitor umgestellt und tragen die Arbeiten im Feld laufend auf einem Tablet ein. So haben sie am Ende des Tages den Überblick, welche Arbeiten ausgeführt wurden, und können auch die Rechnungen für die Lohnarbeiten per Knopfdruck erstellen. Sicher, die meisten sagten, dass die Umstellung und Umgewöhnung eine Herausfor-



Zuerst alles auf Papier zu notieren und dann abzutippen, ist wenig effizient. Besser wäre es, Daten direkt digital zu erfassen – dann geht auch nichts verloren. (Bild jsc)

derung war, doch der Aufwand habe sich gelohnt, da nun kaum mehr Daten vergessen gehen und der gesamte Prozess von Auftragsannahme bis Verrechnung viel effizienter erfolge. Attraktiv ist, dass die Lohnunternehmer laufend sehen, ob sie rote oder schwarze Zahlen schreiben. Solch durchgehende wirtschaftliche Betrachtungen sind in FMIS zurzeit erst ansatzweise möglich, da Buchhaltungsprogramme und FMIS meist noch getrennte Welten sind. Dieses Defizit ist aber erkannt und muss behoben werden.

Die Nutzung der Daten endet nicht beim ÖLN. Die jüngste Entwicklung sind die Klimarechner. Agro-impact, Bio Suisse oder auch die Branchenorganisation Milch arbeiten an solchen Systemen oder bieten sie schon an. Ziel ist es, Nachweise zu erbringen, wie die CO₂-Bilanz einzelner Produkte, wie beispielsweise von Milch, aussieht. Daniel Imhof von Nestlé hat an der letztjährigen Tagung von Agroleantech aufgezeigt, dass der CO₂-Fussabdruck von Lebensmitteln durch die Rohstoffe geprägt wird. Die Verarbeitung der Produkte mache nur einen kleinen

Teil aus. Die Nachfrage der Abnehmer nach solchen Informationen und Daten wird also weiter zunehmen.

Für alle, die unter der Büroarbeit leiden, lohnt sich der Umstieg auf FMIS und andere digitale Systeme. Sie legen die Grundlage für ein besseres Betriebsmanagement und erhöhen die Transparenz. Dank ihnen lassen sich die Nachweispflichten mit wenig Zusatzaufwand erledigen.

Thomas Anken ist Leiter der Forschungsgruppe digitale Technologien bei Agroscopie.

LESERBRIEFE

Seltene Ansichten von Herbert Karch

Zum Gastbeitrag «Der vermeintliche Lohnrückstand wird zu einem beträchtlichen Teil kompensiert», BauernZeitung vom 17. Januar 2024.

Seltene Ansichten von Herbert Karch: «Je weniger Betriebe überleben, desto grösser werden die Zahlungen an die wohlhabenden Betriebe». Wer ist damit bloss gemeint? Wohl die überwiegende Mehrzahl der Betriebe, auf denen für einen Stundenlohn von unter zwanzig Franken gearbeitet wird? Und dann noch die übliche Leier mit der «Agrarlobby». Gemeint ist diesmal nur der SBV. Zitat: «Die alljährlichen Armutsklagen gehören zum unredlichen Verwirrspiel der Agrarlobby.» Leidet Herr Karch an Wahrnehmungsstörungen?

Was mich aber am meisten befremdet: Angeblich sind die ehemaligen Einkommens- und Vermögensliten seinerzeit von der Kleinbauernvereinigung (VKMB) erstritten worden. Glücklicherweise sind diese

dann später abgeschafft worden. Sogar unsere ehemalige SP-National- und später Ständerätin hatte eingesehen, dass da etwas faul war. Ich erläutere auch gerne, warum ich das so sehe und warum wir damit unsere Parlamentarierin überzeugen konnten.

Bäuerinnen und Bauern erbringen auch Leistungen für den Staat. Statt Lohn heisst das bei uns Direktzahlungen. Wenn das Einkommen und/oder das Vermögen aber zu hoch ist, soll gemäss Herr Karch der Lohn gekürzt werden. Vielleicht oder gar wahrscheinlich ist das Einkommen aber zu hoch, weil ein Ehepartner in einem gut bezahlten Beruf auswärts arbeitet. Das ist ja bei den uns üblichen zwanzig Franken Stundenlohn noch schnell der Fall. Soweit klar.

Vergleichen wir diese Situation mit einem anderen Ehepaar. Auch hier wird ein Teil des Einkommens oder sogar das ganze Einkommen vom Staat bezogen. Das ist dann der Fall, wenn mindestens ein Partner zum

Beispiel als Lehrerin, als Beamter, in der Gesundheitspflege, als Richterin oder gar als Polizist oder noch besser als Nationalrat arbeitet. Zusammen erwirtschaften die beiden wohl ein sehr gutes Einkommen. Diese Situation soll sogar bei VKMB-Eliten vorkommen. Damit das klar ist: Dagegen habe ich rein gar nichts einzuwenden! Gemäss der Logik von VKMB und Herr Karch müsste nun aber das Einkommen dieser Paare gekürzt werden, weil mindestens ein wesentlicher Teil vom Staat kommt und eben angeblich zu hoch ist. Diesen Vorschlag vermisse ich im Text von Herrn Karch. Das wäre dann wenigstens eine konsequente Haltung. Ich sehe aber vielmehr Neid, Missgunst oder einfach eine kommunis-tische Grundgesinnung gegenüber den besser verdienenden Bauernfamilien. Und Neid führt zu Verbitte-rung. Das spürt man.

Franz Hagenbuch,
Präsident Swiss Beef CH,
Rottenschwil AG

Neue Steuern und Verbote unumgänglich

Zur Abstimmung vom 9. Februar.

«Für eine postkapitalistische Wirtschaft». So heisst ein im August 2023 veröffentlichtes Positionspapier der Jungen Grünen. Und siehe da, die Jungpartei macht Ernst: Würde ihre «Umweltverantwortungsinitiative» tatsächlich angenommen, dürften die wirtschaftlichen Aktivitäten der Schweiz (inklusive jene der Landwirtschaft) nur noch so viele Ressourcen verbrauchen, dass die sog. «planetaren Grenzen» eingehalten werden – dies gemäss Initiative gekoppelt mit einer starren Umsetzungsfrist von 10 Jahren. Heisst konkret: Eine Reduktion der Umweltbelastung von 67% bis 2035. Zum

Vergleich: Von 2000 bis 2018 erreichte die Schweiz eine Reduktion von 26% (und gehört damit weltweit zu den Spitzenreitern). Die kurze Umsetzungsfrist ist eine Zwangerei und schlichte realitätsfremd, da ohne staatliche Zwangsmassnahmen nicht einzuhalten: Neue Steuern, Verbote sowie Gebote zu Konsum- und Lebensgewohnheiten wären unumgänglich. Die Zeche dafür zahlen müssten Bevölkerung und Unternehmen verbrauchen, dass die sog. «planetaren Grenzen» eingehalten werden – dies gemäss Initiative gekoppelt mit einer starren Umsetzungsfrist von 10 Jahren. Heisst konkret: Eine Reduktion der Umweltbelastung von 67% bis 2035. Zum

Raphael Zwaalen, Busswil BE

Wie bescheiden sind wir wirklich?

Zur Abstimmung vom 9. Februar.

Unsere Bundespräsidentin Karin Keller-Sutter sprach in ihrer Neujahrsrede davon, dass wir Schweizerinnen und Schweizer bescheiden seien. Doch sind wir das wirklich? Kann das reichste Land der Welt überhaupt bescheiden sein? Das Land, welches weltweit pro Kopf am meisten Abfall produziert? Ein Land, das ein Drittel seiner Nahrungsmittel in den Abfall schmeisst? Sind wir bescheidene Schweizer Landwirt(innen), wenn wir für 80 000 Freizeitpferde Futter produzieren? Oder im Ackerbaubereich mehr Milch- und

Mutterkühe halten, als es die Fruchtfolge erlaubt. Vielleicht war Bescheidenheit mal eine Schweizer Tugend, doch heutzutage ist sie es leider nicht mehr. Unser hoher Lebensstandard hat starke negative Auswirkungen auf die Umwelt und die Menschen – in der Schweiz und überall. Wir hatten jetzt hunderte Jahre lang eine riesige Party und nach einer riesigen Party kommt nun mal der Riesenacker. So gebe ich ein bescheidenes Ja zur Umweltverantwortungsinitiative, damit wir den Kater wenigstens noch mit Innovationen behandeln können.

Raphael Gross, Bauer, Trub BE

Wo sind die Grünen?

Zum Artikel «Ritterschlag zum Kandidaten», BauernZeitung vom 31. Januar 2024.

Als politisch interessierter Senior frage ich mich, wieso die Grüne Partei der Schweiz jetzt nicht eine Bundesratskandidatin oder Bundesratskandidaten für die Bundesratswahl vom

12. März 2025 aufstellt. Dies würde einiges bewirken. Die Ökopartei hätte die einmalige Gelegenheit, den längst anvisierten BR-Sitz zu erobern. Die Grünen könnten mitregieren und Verantwortung übernehmen. Es ist wie im Sport: Wenn die Konkurrenz schwächelt, ist es einfacher den Sieg zu erringen! Das Trauerspiel um die

Kandidatinnen- und Kandidaten-Suche der Mitte würde beendet. Und die vielen ungeschriebenen Gesetze (Zauberformel) gehörten der Vergangenheit an. Neue Ideen sind gefragt, denn Konkurrenz belebt auch das politische Geschäft.

Christian Siegenthaler,
Oftringen AG